

Erster Preis 2016

Iran: Die Verteidigung des Lächelns

Und trotz allem: ein Lächeln. Ein tapferes Lächeln, vielleicht sogar ein Augenblick wirklicher Freude. Es ist diese Widerstandskraft, diese Strahlkraft eines Mädchens auf einer Müllhalde im Iran, die das Bild des im Westen weithin unbekanntem Fotografen Arez Ghaderi zu einem Symbolbild macht: zum „UNICEF-Foto des Jahres 2016“. Zum Ausdruck einer manchmal auch verzweifelten Hoffnung. Der Hoffnung darauf, dass selbst elende Lebensumstände die Vitalität von Kindern nicht restlos zu zerstören vermögen.

Der Iraner Arez Ghaderi, als freier Fotograf arbeitend, hat das Mädchen in einer provisorischen Zeltstadt irgendwo in der Khorasan Razavi-Provinz getroffen. Belutschen-Familien aus der Grenzregion zu Pakistan und Afghanistan haben sich hierher aufgemacht auf der Suche nach neuen Chancen. Während die Erwachsenen in nahen Dörfern nach Arbeit suchen, streunen die Kinder über Plastikberge, um aus ihnen herauszuklauben, was noch nutzbar sein könnte. Passen auf kleinere Geschwister auf und auf die mitgebrachten Tiere. Und spielen. Nein, Armut kann nicht glücklich machen. Nirgendwo. Aber im Bild des Arez Ghaderi offenbart sich ein Kinderrecht: das Recht, manchmal einfach unbeschwert zu sein.

Im Iran gelang es in den letzten 25 Jahren die Kindersterblichkeit von 54 auf 16 Todesfälle pro tausend Neugeborene zu senken. Die Alphabetisierungsrate stieg von 54 auf 85 Prozent. Aber ähnlich wie in anderen Schwellenländern haben hier viele Kinder eine sehr harte Kindheit.

Fotograf: Arez Ghaderi, Iran, freier Fotograf



## Zweiter Preis 2016

### Griechenland: Stunde der Verzauberung

Es ist Nacht angebrochen in Idomeni. Eine Nacht zwischen weiteren Tagen des Wartens, der Bewegungslosigkeit, der Ungewissheit. Über 12 000 Flüchtlinge, meist aus Syrien und in der Mehrzahl Kinder und Jugendliche, harren hier an der griechisch-mazedonischen Grenze aus; gestoppt auf ihrem Weg nach Deutschland, von dem sie träumen. Freiwillige Helfer haben ein Behelfs-Kino unter freiem Himmel aufgebaut, um die Kinder mit Filmen zu unterhalten. Um sie aus der Lagerrealität zu entführen und ihre Gedanken verreisen zu lassen.

Der 1985 im Gaza-Streifen geborene, gegenwärtig in Köln lebende und für internationale Medien arbeitende Fotojournalist Ali Nouraldin hat diese Stunde der Verzauberung während eines längeren Aufenthalts in Idomeni eingefangen. Besonders berührt haben ihn die ebenso bange wie hoffnungsvollen Fragen, die ihm immer wieder von den Flüchtlingen gestellt wurden. So griff ein kleines Kind nach seiner Hand und ließ sich erwartungsvoll von den Schulen in Deutschland erzählen. Und Stunden standen die Menschen nach Landkarten an, um die Straßen nach Norden studieren zu können. Straßen, die ihnen versperrt geblieben sind. Nouraldin hat Kinder in Zelten, in Warteschlangen, hinter Zäunen und zwischen Schlammlachen fotografiert – und diesen magischen Moment, in dem sich in ihren Gesichtern spiegelt, wie fasziniert sie davon sind, die Gegenwart – bis zum Abspann - vergessen zu können.

Fotograf: Ali Nouraldin, Palästina, Agentur laif



Dritter Preis 2016

Syrien: Die Kinder, die aushalten müssen

Duma, die neuntgrößte Stadt Syriens, nicht weit von Damaskus. Auch diese Stadt: eine Stadt im Krieg, voller apokalyptischer Szenen, voller Begegnungen mit Blut, Schmerz und Tod. Auch für die Kinder, und für sie vielleicht noch unfassbarer.

Der in Duma geborene und für die Agentur epa arbeitende Fotojournalist Mohammed Badra hat Architektur studiert. Doch der Krieg wandelte ihn: Er wurde zum Zeugen der Ereignisse, er leistete erste Hilfe für den Roten Halbmond, die Schwesterorganisation des Roten Kreuzes, und engagierte sich in der psychologischen Betreuung von Opfern. Badras Bild der beiden festlich gekleideten Kinder, der feste Blick des Mädchens in Weiß, der unruhige Blick des Mädchens in Rot, die mit Einschusslöchern übersäte Wand – ein fast surrealer Moment im Waffengetöse.

Etwa eine Million Menschen hat der Krieg in Syrien zu Geiseln zwischen den Fronten gemacht, Kinder sterben in bombardierten Schulen, arbeiten in Leichenhallen, letzte Krankenhäuser schließen. In weiteren Fotos seiner Reportage hat Badra Belege eines ebenso rührenden wie fast unglaublichen Überlebenswillen eingefangen: Kinderspielplätze in Erdbunkern, über deren Eingang Mickey-Mouse-Figuren hängen. Eine Kissenburg mit Bällen hinter Gittern. Und ein Riesenrad, montiert aus zersägten Raketenresten, in einem Bunker aus Beton.

Fotograf: Mohammed Badra, Syrien, epa (european photopress agency)



Ehrenvolle Erwähnung:

Deutschland: Wenn eine „Altenkrankheit“ schon Kinder martert

Rheuma – ein Fluch des Alters? Leider nicht nur. Allein in Deutschland sind etwa 30.000 Säuglinge, Kinder und Jugendliche von rheumatischen Erkrankungen betroffen; diese zählen zu den drei häufigsten chronischen Leiden im Kindesalter. Und sie sind weder einfach zu diagnostizieren noch leicht zu behandeln, sie können Gelenke und Knochen betreffen, in schlimmeren Fällen aber auch innere Organe und sogar die Regenbogenhaut der Augen.

Der junge deutsche Fotograf Benedikt Ziegler, Absolvent der Fachhochschule Dortmund, hat das Leben von jungen Rheumapatienten über einen längeren Zeitraum begleitet: zu Hause und mit Freunden, in Fachkliniken und Selbsthilfegruppen, während oder jenseits der Therapien, bei denen Wasser, Kälte, Bewegung eingesetzt werden. Ziegler kam es darauf an, als stiller Beobachter die Gefühle der Betroffenen einzufangen, die Barrieren und Handycaps, die sie zu überwinden haben, die Schmerzen, aber auch die schönen Momente der Freude und Entspannung. Er möchte informieren und zugleich sensibilisieren für ein in der Öffentlichkeit weithin unbekanntes Schicksal.

Fotograf: Benedikt Ziegler, Deutschland, Absolvent MA Fotografie an der FH Dortmund



## Ehrenvolle Erwähnung

Libanon: Weshalb Mohammed das Schwimmen so liebt

Endlich auf eigenen Füßen zu stehen – das ist gewöhnlich eine Metapher für die Hoffnung, für sich selber sorgen zu können, einen Beruf zu haben, vielleicht sogar eine Firma zu gründen. Für den Palästinenser Mohammed, der im Jahr 2016 zwanzig Jahre alt geworden ist, ist es etwas, dass er sich nicht einmal erträumen darf. Denn im Wort- und nicht nur übertragenen Sinne, hat er keine Füße, keine Beine mehr, seit vor zehn Jahren Opfer einer Cluster-Bombe wurde - jener Streumunition, die im damaligen 34-Stunden-Krieg zwischen Israel und der libanesischen Hisbollah eingesetzt wurde.

Mohammed lebt in einem palästinensischen Flüchtlingslager im Südlibanon. Und dorthin kam auch die Fotografin Laura Boushnak, 1976 in Kuwait geboren, ebenfalls Kind palästinensischer Flüchtlinge, um nach ihren Eltern zu suchen. Die fand sie glücklicherweise unversehrt, den Jungen Mohammed aber physisch und psychisch traumatisiert. Seither begleitet Boushnak, die einige Zeit für die Nachrichtenagenturen AP und AFP aus dem Mittleren Osten berichtete, das mühsame Leben Mohammed's.

Die Fotografin dokumentiert das Leiden eines Jungen, nun jungen Mannes, der nach seiner Verletzung nicht mehr die Schule besuchen konnte. Der als einziger Sohn der Familie auch künftig nicht für seine Angehörigen sorgen kann. Der seine kleinen Freuden beim Schwimmen hat, wo er mithält mit den Unversehrten, an deren Leben er gerne teilhaben möchte. Was Mohammed dringend benötigt, sind neue Prothesen; er ist auf Ärzte angewiesen, die sie ihm anpassen. Und auf Menschen, die sie finanzieren. Nicht explodierte Streubomben, sind – wie Landminen – oft noch Jahre nach einem Konflikt eine Gefahr für die Zivilbevölkerung, insbesondere für Kinder. 119 Nationen haben diese Waffe bis heute geächtet; aber die Großmächte produzieren sie weiter.

Fotografin: Laura Boushnak, Palästina, Freie Fotografin, Rawiya Collective



## Ehrenvolle Erwähnung

Ukraine: Und sie sollen Krieger werden

Ein Wald 60 Kilometer westlich der ukrainischen Hauptstadt Kiew. Ein Sommerlager für Jungen und Mädchen zwischen acht und 16 Jahren. Organisiert wird es von einem der etwa 80 ukrainischen Freiwilligen-Bataillone, die dem Innenministerium unterstehen. Seine Ideologie: ultranationalistisch, rechtsextrem.

Hier werden Kinder auf den Krieg eingeschworen, wird kleinen Mädchen der Umgang mit dem Schnellfeuergewehr gelehrt, proben sie Häusersturm mit Waffenattrappen, müssen mit kugelsicherer Weste und Helm Strafübungen exerzieren, singen mit der Faust auf dem Herzen patriotische Lieder. Kindergesichter. Erschöpft, weinend, neugierig, stolz – und während der täglich dreißig-minütigen Freizeit Teens wie von nebenan, fröhlich, mit Sneakers an den Füßen und Smartphones in der Hand.

Alex Masi, 1981 in Turin geboren, graduiert am London College of Communication, international bereits vielfach ausgezeichnet, hofft darauf, mit seiner dokumentarischen Fotografie die Augen für Entwicklungen auf der Welt öffnen zu können, die sich unserer unmittelbaren Erfahrung entziehen. Seine Reportage aus dem Sommerlager belichtet eine Dunkelzone im russisch-ukrainischen Konflikt. Sie zeigt, wie stark sich, Hass und Militarismus in die Zivilgesellschaft gefressen haben und nicht einmal vor den Kindern halt machen.

Fotograf: Alex Masi. Italien, freier Fotograf



## Ehrenvolle Erwähnung

Jemen: Die, die gar nicht vergessen können

Er wird „der vergessene Krieg“ genannt, jener Krieg zwischen einer von Saudi-Arabien geführten Koalition und den schiitischen Huthi-Rebellen im Jemen. Tatsächlich steht der Konflikt eher im Schatten der internationalen Berichterstattung.

Doch der jemenitische Fotograf Yahya Arhab, 1975 in Sana'a geboren und Mitglied der Agentur epa, findet dies eine merkwürdige Bezeichnung. Täglich sieht und fotografiert Arhab jene, die den Krieg keine einzige Stunde vergessen können: weil sie vor Bombardements fliehen müssen, weil sie sich in notdürftigen Bunkern verstecken müssen, weil sie die Reste ihrer Habe aus zerstörten Häusern bergen müssen, weil ihre Schulen einstürzen, weil sie auf Friedhöfen spielen müssen, weil sie auf Nahrungsmittel warten.

Arhab hat neben der nackten Not auch Augenblicke von irritierender Feierlichkeit festgehalten: das Mädchen im Festkleid auf dem Weg zum Gebet, den Jungen mit seinen Heften auf dem Schulweg, ein bewaffnetes Mädchen beim Aufmarsch einer Frauengruppe zu Ehren der Rebellen.

Nach Angaben von UNICEF sind inzwischen schon 82 Prozent der jemenitischen Bevölkerung auf humanitäre Hilfe angewiesen. Fast die Hälfte von ihnen: Kinder.

Fotograf: Yahya Arhab, Jemen, epa (european pressphoto agency)



## Ehrenvolle Erwähnung

Europa: Ankommen, endlich ankommen!

In der Region Aleppo, Syrien, sind sie gestartet, um dem Krieg zu entfliehen: zwei Brüder mit ihren Familien, 13 Köpfe, sechs Kinder darunter und eine im siebten Monat schwangere Frau. Ihr Ziel: Schweden.

Allein von Serbien aus hat diese Flucht 29 Tage gedauert. Sie hat lange Fußmärsche und illegale Grenzübertritte bedeutet, fünf Nächte neben einem Bahnhof in Budapest, endlose Busfahrten, Zugfahrten. Eine Zwischenstation um viertel nach drei Uhr nachts auf dem leeren Kieler Hauptbahnhof, der kleine Nabib in eine Decke gehüllt, schlafend, zeigt die Einsamkeit einer solchen Reise. Andere Bilder des brasilianischen Fotografen Mauricio Lima fangen Erschöpfung, Bedrängnis und das Ausgeliefertsein ein. Und doch auch kindliche Unbeschwertheit, Neugier, Fröhlichkeit, Erwartung. Und nicht zuletzt die Bedeutung von Zusammenhalt und Wärme.

Mauricio Lima, 1975 in São Paulo geboren, hat Fotoreportagen unter anderem in Afghanistan, dem Irak und der Ukraine erarbeitet. An der Seite der beiden Flüchtlingsfamilien aus Syrien war er in Horgos, dem ungarischen Roszke, in Budapest, Salzburg, München, Kiel, Padborg, an mehreren Orten in Schweden und schließlich den vorläufigen Endstationen dieser Odyssee: Kristinehamn und Backhammar. Dort erlebte Lima ein Happy End mit: Die Annahme der Asylanträge, die rasche Einschulung der Kinder, getragen von dem Ziel der Eltern, ein neues Leben für sich und ihre Kinder aufbauen zu wollen. Mit ähnlich intensiven Recherchen gewann Lima, dessen Arbeiten unter anderem in der New York Times zu sehen sind, einen Pulitzer-Preis, zwei World Press Photo Awards sowie weitere renommierte Auszeichnungen von Lateinamerika bis China.

Fotograf: Mauricio Lima, Brasilien, für New York Times





## Ehrenvolle Erwähnung

Großbritannien: Ist etwas schlimm an Rosarot?

„Meine Lieblingsfarbe war gelb“, überschreibt die in Glasgow geborene Fotografin Kirsty Mackay ihre Porträtreihe von Mädchen in Großbritannien – mit Verweis auf ihre eigene Biographie. Die Farbe Rosa, die in den Bildern dominiert, ist in der Geschlechter-Debatte zu einem Symbol konsumgelenkter Manipulation von Mädchen geworden. So kritisiert etwa die Protestorganisation „Pink stinks“ die Verführung von Mädchen (und deren Eltern) durch Produkte, die überkommene Geschlechterrollen verfestigen.

Mackay selbst verweist darauf, dass die Farbe Rosa nicht immer als ein Synonym für Weiblichkeit gegolten hat. Im 19. Jahrhundert wurde Weiß für alle Babies empfohlen. Oder aber Blau für Mädchen, Pink für Jungen. Erst seit Mitte der 1980er Jahre, so zitiert sie die US-amerikanische Professorin Jo B. Paoletti, sei Rosa zur „weiblichen“ Farbe erkoren worden - einer Art „moralischem Imperativ in der Altersgruppe drei bis sieben“.

Ist es aber wirklich ein Problem, wenn die kleine Flo im rosa Kleid, mit einem rosa Besen Hausputz vor ihrer rosafarbenen Hütte macht? Kirsty Mackay sieht es gelassener. Sie sagt, sie habe einfach stolze kleine Mädchen erlebt. Und die hätten das Recht, auch eine Rosa-Phase zu durchlaufen. Ohnehin ende diese bei den meisten von ihnen wie von selbst, wenn sie älter würden.

Fotografin: Kirsty Mackay, United Kingdom, Institute



## Ehrenvolle Erwähnung

### Indien: Gutes kommt zusammen

Seit der 1985 in Barcelona geborene Fotograf Jordi Pizarro in New Dehli lebt, hat er immer wieder Nachrichten von auffällig häufigen Zwillingengeburt in bestimmten Orten in Indien gelesen. Was ihn schon deshalb wundern musste, weil Indien eine der niedrigsten Zwillingesgeburtenraten weltweit aufweist. So reiste er nach Kerala, in die kleine Ortschaft Kodinhi, um Zwillinge zu porträtieren. Und weil in seiner Fotografie Fantasie und Realität zusammenkommen können, hat er seinen Bildern die Anmutung einer Rückkehr in eine andere Epoche gegeben. Er hat seine Fotos absichtlich „alt“ gemacht, wie Zeugnisse aus einer Zeit, in der einem angesichts seltener Phänomene nichts blieb, als über sie zu staunen.

Erstaunlich ist das Phänomen der vielen Zwillinge in Kodinhi allerdings; 250 Zwillingespärchen sind allein in diesem Ort bekannt, Tendenz steigend. Die Ursachen liegen im Dunkeln. Umweltgifte standen im Verdacht, Hormonbehandlungen, Inzest und anderes mehr. In anderen Gemeinden mit signifikanter Zwillingeszahl wurden Boden- und Wasserproben untersucht, auch Blutproben der Eltern. Doch eine wissenschaftliche Erklärung gibt es bis heute nicht. Pizarro, dessen Arbeiten unter anderem in National Geographic, New York Times, Time, Le Monde und Spiegel erschienen sind, hat nicht weiter gegrübelt. „Gutes kommt zusammen“ nennt er seine Zwillinges-Porträts in den Gärten der Palmen deshalb schlicht.

Fotograf: Jordi Pizarro, Spanien, freier Fotograf

